

INFONIUM

THEMENSCHWERPUNKT: «BRÜCKEN BAUEN»



Liebe Leserin, lieber Leser

Die aktuelle Ausgabe des Infoniums ist dem «Brückenbauen» gewidmet. Die Brücke überwindet Grenzen und verbindet Gebiete miteinander, die vordem nur erschwert oder gar nicht zugänglich waren. Die Brücke ist ein viel bedientes und eindruckliches Symbol für die Verständigung zwischen Menschen verschiedener Kulturen.

«Brückenbauen» ist eine zentrale Aufgabe der Schule – das Einander-Verstehen, das Einander-Akzeptieren, Friedenssicherung im Kleinen und im Grossen sind die Ziele. Die PHZ Zug ist beim Brückenbauen dabei, erst vor Kurzem mit dem Musical «Bridges», das Jugendliche unterschiedlicher Kulturen und Länder gestalteten (siehe Seite 10).

Mit dem Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB verfügt die PHZ Zug über ein Institut, das Brücken zwischen Kulturen und Ländern schafft (siehe Interview S. 1-2): sei es durch ihre Ausbildungsangebote (S. 3), durch ihr Mobilitätsprogramm (S. 4), ihrem Engagement in der Entwicklungszusammenarbeit (S. 5) oder beim Aufbau von Hochschulpartnerschaften (S. 6).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.



Brigitt Eriksson
Rektorin

Anfangs 2003 wurde das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB als erstes Institut der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ gegründet. Welche Aufgaben nimmt das IZB heute wahr? Eveline Steinger und Bruno Leutwyler geben Auskunft.

«Internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen»: Was für Inhalte verstecken sich hinter Ihrem Institutsnamen?

Bruno Leutwyler: Das IZB bringt in Bildungsthemen die internationalen Dimensionen ein. In einer zunehmend globaleren Welt kann Bildung nicht mehr ausschliesslich in einem isolierten lokalen Kontext betrachtet werden. Zum Beispiel Interkulturalität, Mobilität oder pädagogische Entwicklungszusammenarbeit sind Aspekte, die auf internationale Dimensionen von Schule und Bildung hinweisen und die wir im IZB bearbeiten.

Eveline Steinger: Ein Ziel des IZB ist es, «Brücken» über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg zu bauen, sowohl in Zug, der Schweiz als auch im Ausland. Diese Brücken sollen nachhaltig sein und einen Nutzen für alle Beteiligten bringen. Beispielsweise verbringen im Mentoring- und Integrationsprojekt «Nightingale» Studierende der PHZ Zug während rund acht Monaten ihre Freizeit gemeinsam mit Primarschulkindern mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Elternhäusern. So wird es beiden Seiten möglich, neues Land zu erkunden.

«Wer einem Mann einen Fisch schenkt, gibt ihm für einen Tag zu essen. Wer ihn das Fischen lehrt, gibt ihm ein Leben lang zu essen.», sagt ein Chinesisches Sprichwort. Stimmen Sie diesem Sprichwort zu?

Bruno Leutwyler: Zum Teil ja. Wer fischen lernt, hat nur dann ein Leben lang zu essen, wenn beispielsweise sein Umfeld langfristig genügend Fische hergibt. Zuerst muss deshalb darüber nachgedacht werden, ob es überhaupt sinnvoll ist, dass dieser Mann Fisch isst. Vielleicht wäre der Anbau von Gemüse sinnvoller. Auch in der Entwicklungszusammenarbeit verschreiben wir im IZB deshalb keine Rezepte. Wir stellen unser Know-how zur Verfügung und stehen unseren Partnern beratend zur Seite, um gemeinsam Ziele zu erreichen, die für alle Beteiligten langfristig sinnvoll sind.

Eveline Steinger: Unsere Erfahrung zeigt, dass man den Fischer nicht isoliert betrachten darf, sondern ihn mit seiner Familie, den Nachbarn usw. in einen Kontext stellen muss. Was gut für den Fischer ist, ist vielleicht für andere schlecht. Von der Jacobs Foundation haben wir den Auftrag erhalten zu untersuchen, ob es Projekte der Entwicklungszusammenarbeit im ländlichen Afrika gibt, die gleichzeitig ökonomische, ökologische und soziale Ziele verfolgen. Von den rund 100 Projekten, die wir analysiert haben, weisen nur gerade sieben eine systematische Vernetzung dieser drei Zielrichtungen auf. Aus dieser Untersuchung haben wir Empfehlungen abgeleitet, wie man Projekte mit unterschiedlichen Stossrichtungen besser miteinander verknüpfen kann, damit sie möglichst für die gesamte Bevölkerung einer bestimmten Region einen nachhaltigen Nutzen erzielen.

Es fällt auf, dass das IZB immer wieder Aufträge von renommierten Institutionen erhält. Neben der erwähnten Jacobs Foundation sind dies Organisationen wie die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA oder Helvetas. Wie kommt das IZB zu solchen Aufträgen?

Bruno Leutwyler: Mit der Verbindung von Bildung, Internationalität, Entwicklungszusammenarbeit und Forschung verfügen wir über einen Erfahrungshintergrund, den nicht viele Institutionen in der Schweiz bieten können. Wir arbeiten deshalb im Auftrag von sehr unterschiedlichen Institutionen, wie bspw. dem LCH, der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi oder dem International Bureau of Education der UNESCO.

Sie arbeiten auch mit der Rotkreuz Firma Remei AG zusammen. Wie kam es zu dieser Partnerschaft bzw. wie sieht diese aus?

Eveline Steinger: Die Remei AG führt die Stiftung BioRe. Diese hat u.a. in jenen Regionen in Indien Schulen gegründet, in welchen die Remei AG ihre Bio-Baumwolle anbauen lässt und ermöglicht damit den Kindern in diesen abgelegenen Dörfern eine Schulbildung. Die Lehrpersonen, die dort unterrichten, stammen aus dieser Region, verfügen aber über keine formale Lehrer/innen-Ausbildung. Zwei Studierende der PHZ absolvieren pro Jahr jeweils ein Praktikum in diesen Schulen und bringen ihr Know-how ein. Aufgabe des IZB ist es, diese Praktikumsinsätze zu begleiten. Neu hat das IZB zudem einen Be-



ratungsauftrag erhalten, um die Weiterbildung dieser indischen Lehrpersonen zu unterstützen.

Das IZB setzt sich sowohl in ihren Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen als auch in Forschungsthemen mit den Themen «Migration», «Interkulturalität» und «Heterogenität» auseinander. Wie wichtig sind diese Themen in der heutigen Schule?

Eveline Steinger: In den EDK-Richtlinien ist festgehalten, dass Interkulturalität Bestandteil der Lehrerbildung sein muss. Sie ist zudem auch in vielen kantonalen Lehrplänen verankert. Aufgrund des vorhandenen Know-hows drängt es sich auf, dass das IZB in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen einen Beitrag leistet. Wir bieten z.B. das Wahlpflichtfach «Migration und Bildung», das Projektstudium «Immigrantenkinder» und die Impulsveranstaltung «Heterogenität» an. Zudem haben wir das Konzept «CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität» entwickelt. Dieses CAS stösst auf sehr grossen Anklang und wird aktuell doppelt geführt.

Bruno Leutwyler: Die genannten Themen sind auf verschiedenen Ebenen sehr präsent. Bei den Themen «Migration» und «Interkulturelle Pädagogik» wird nach wie vor oft an diejenigen Kinder mit Migrationshintergrund gedacht, die bspw. in den PISA-Studien schlecht abgeschnitten haben. Doch Interkulturalität beinhaltet deutlich mehr und kann nicht auf den Umgang mit diesen spezifischen Migrationsgruppen reduziert werden. So ist es für die moderne Schule ebenso entscheidend, alle Kinder auf das Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft und auf das Bestehen in einer global organisierten Wirtschaft vorzubereiten.

Eveline Steinger: Nehmen wir ein Beispiel: Ein Kind schaute einer Lehrperson nie in die Augen. Von der Lehrperson wurde dies als unhöflich empfunden. In der Familie des Kindes, die aus einem anderen Kulturkreis kommt, gilt es aber als frech, wenn ein Kind einer erwachsenen Person in die Augen sieht. Hier treffen verschiedene Vorstellungen von Höflichkeit aufeinander. Wenn eine Lehrperson sich bewusst ist, dass Verhalten kulturell geprägt ist, kann sie in einer solchen Situation Probleme vermeiden. Die Lehrperson beurteilt das Kind nicht gleich am Verhalten, sondern sucht nach Gründen dafür. Sie kann dann dem

Kind erklären, dass man in der Schweiz auch Erwachsenen in die Augen schaut. Und sie kann mit der ganzen Klasse besprechen, dass diese Regel nicht überall gilt. Lehrpersonen können solche speziellen kulturellen Unterschiede natürlich nicht alle kennen. Aber sie müssen merken, dass Interkulturalität Ursache für ein (Lern)-Problem sein könnte. Und dann entsprechende Fachleute beiziehen.

Bruno Leutwyler: Interessant ist, dass der Begriff «Interkulturalität» immer wieder sehr unterschiedlich verstanden wird. So wachsen viele Studierende heute mit einem anderen Verständnis von Interkulturalität auf, als noch meine Generation. Als ich in die Primarschule ging, gab es in unserer Klasse kein ausländisches Kind. Heute sind kulturell heterogene Klassen eher die Regel als die Ausnahme. Solche Veränderungen der Lebenswelten hinterlassen Spuren im Verständnis davon, was die Aufgaben von Interkultureller Pädagogik sind. Am IZB arbeiten wir in Zusammenarbeit mit serbischen Forscherinnen der Uni Belgrad aktuell an einem Projekt, das dem Verständnis von Interkulturalität und den kontextuellen Einflüssen auf den Grund geht.

Welches ist die Schlüsselkompetenz, die eine Lehrperson bezogen auf die Themen Integration und Interkulturalität mitbringen muss?

Bruno Leutwyler: Eine bestimmte Situation auch aus einer anderen Perspektive betrachten zu können, erachte ich als sehr wichtig. Dazu gehört auch zu erkennen, dass vieles, was für mich als normal und selbstverständlich gilt, für andere überhaupt nicht normal sein muss. Eine solche Reflexion über die eigenen Vorstellungen von «Normalität» – gerade auch in Bezug auf die eigene Schul- und Unterrichtspraxis – gehört ebenso zu den Schlüsselkompetenzen im Umgang mit einer heterogenen Schülerschaft wie die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel. Es sind dies übrigens Schlüsselkompetenzen, die nicht nur im schulischen Kontext hilfreich sind.

Die Fragen stellte Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing PHZ Zug.

Die auf der Titelseite und auf den Seiten 01 bis 07 platzierten Bilder stammen von Projekteinsätzen des IZB.



Co-Leitung IZB

Dipl. päd. Eveline Steinger hat Slavistik sowie Erziehungswissenschaften, Soziologie und Psychologie studiert und Zusatzausbildungen in BWL und Coaching absolviert. Als Beraterin hat sie den Aufbau von Bildungsorganisationen in Russland und Belarus unterstützt und als Projektleiterin Bildungsprogramme im Ost-West-Austausch aufgebaut.

Prof. Dr. Bruno Leutwyler, ehemaliger Primarlehrer, studierte Pädagogik und Psychologie und doktorierte im Bereich der empirischen Bildungsforschung zu überfachlichen Kompetenzen. Er ist Herausgeber und Autor von verschiedenen Publikationen wie z.B. den beiden Büchern «Entwicklungslandkarte für Lehrpersonen» und «Wissenschaftliches Arbeiten im Lehramtsstudium».

Zari Dzaferi hat an der PHZ Luzern den Masterstudiengang Sekundarstufe I absolviert. Unter anderem hat er das vom Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB angebotene Spezialisierungsfach «Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit» besucht. Ein Projekteinsatz in Bosnien-Herzegowina hat ihn besonders geprägt.

Die für mich prägendsten Erinnerungen meiner Sekundarlehrer-Ausbildung stammen aus einem Projekteinsatz in Bosnien-Herzegowina im Bereich meines Spezialisierungsfaches «Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit (SPPE)».

Nach einer intensiven Vorbereitung und Planung des Projektes im Rahmen verschiedener SPPE-Module machte ich mich am 16. Juli 2010 auf den Weg nach Vitez, einer rund eine Autostunde von Sarajewo entfernten Gemeinde. Ab diesem Tag sollten mir während vier IKS-Wochen (interkulturelle kreative Sommerwochen) zahlreiche Aha-Erlebnisse bevorstehen.

Gruppendynamik ist nicht an Nationalität gebunden

In der rund 25'000 Einwohner zählenden Gemeinde Vitez leben Kroaten (Christen) und Bosnier (Muslime) sowie Roma auf engem Raum zusammen. Dies wäre nicht weiter aussergewöhnlich, wenn da nicht 1995 der blutige Bosnienkrieg zwischen Serben, Kroaten und Bosniern stattgefunden hätte. Damit es in dieser Region nachhaltig zum Frieden kommt, bedarf es des Austauschs zwischen diesen einst derart verfeindeten Ethnien. Genau dies war das Ziel unseres pädagogischen Entwicklungsprojektes vor Ort.

Das erste Aha-Erlebnis hatte ich, als unsere Projektgruppe zum ersten Mal mit den rund 30 Jugendlichen, die am IKS-Projekt mitwirkten, zusammenkam. Wir trafen nämlich auf ganz normale Teenager – wie wir sie an jeder Schweizer Schule treffen würden. Auch dort gab es einen Lausbub, eine Schüchterne, einen PausencLOWN, einen Streber, eine Faule usw. Dies war eine wichtige Erkenntnis für mich. Es zeigte mir nämlich, dass Gruppendynamik nicht an Nationalität gebunden ist. Auch dass ich mit fast allen Jugendlichen auf Englisch kommunizieren konnte, sorgte für ein Aha-Erlebnis.

Hand in Hand: Bosnier, Kroaten und Roma

Etwas, was diese Jugendlichen von unseren Teenagern hierzulande unterschied, waren ihre Rahmenbedingungen. Während

unsere Heranwachsenden mit Freizeitangeboten im Sommer förmlich überhäuft werden, steht den Jugendlichen in Vitez meist ein öder Sommer bevor. Eine Vereinskultur, wie man sie in der Schweiz kennt, existiert dort nicht. An diesem Punkt hat unser Projekt angesetzt. Die Jugendlichen sollten – ob Bosnier, Kroaten oder Roma – gemeinsame, qualitative Zeit erleben und die Freizeit sinnvoll gestalten. In diesen vier Wochen haben wir beispielsweise Sitzbänke im Stadtpark neu dekoriert, den Kindergarten altersgerecht und farbig bemalt oder T-Shirts bedruckt. Durch das gemeinsame Arbeiten sollten auch die gegeneinander gehegten Vorurteile schwinden. Sei dies zwischen Bosniern, Kroaten und Roma oder zwischen uns Projektleitenden und den Projektteilnehmenden.

Mitten drin – statt nur dabei

Man sollte meinen, dass ich – 1992 aus Mazedonien in die Schweiz eingewandert – keine Vorurteile habe, da ich doch selber auch schon Opfer von Vorurteilen war und hin und wieder bin. Doch genau so ist es nicht. In Mazedonien aufgewachsen, wurde mir ständig eingetrichtert, dass es in Roma-Siedlungen gefährlich sei und Romas unsauber seien. Mit einem eher mulmigen Gefühl bin ich damals in Vitez in die Romasiedlung gegangen. Dass ich nur wenige Tage später mit diesen Menschen Hand in Hand Volkstänze vorführen, ihre Kinder auf Händen tragen oder aus ihren Kochtöpfen essen sollte, hätte ich nicht gedacht. Auch dies war eines der grossen Aha-Erlebnisse während des Sommers 2010.

Wir als Lehrpersonen wissen bekanntlich, dass der Mensch vor allem aus eigenen Erfahrungen lernt. Ich habe dies dank zahlreichen Aha-Erlebnissen am eigenen Leibe erfahren dürfen. Daher empfehle ich allen Lehrpersonen, sich einmal in ihrem Leben auf eine solche Reise einzulassen. In wenigen Wochen lernt man in solchen Projekteinsätzen meist mehr fürs Leben als aus Tausenden von Buchseiten. Man ist in diesen Wochen nämlich «Mitten drin – statt nur dabei». Das kennen wir Lehrpersonen doch bekanntlich aus unserem Alltag nur zu gut.

Mehr Informationen zum SPPE unter www.zug.phz.ch/lehrveranstaltungen-izb

Zari Dzaferi, ehemaliger PHZ-Student

Interkulturelle kreative Sommerwochen 2012 in Bosnien-Herzegowina

Die Vereine «idemo» und «NARKO-Ne» suchen offene, ideenreiche, kommunikations- und konfliktfähige Persönlichkeiten, die während des Sommers 4-5 Wochen Zeit haben (13. Juli 2012 -10. August 2012) und an einem interkulturellen Austausch interessiert sind.

Mehr Informationen unter www.verein-idemo.ch oder www.narkone.org



Immer mehr angehende Lehrpersonen absolvieren ein Austauschsemester oder ein Schulpraktikum im Ausland. Nicht alle Studierenden profitieren gleichermassen davon. Ein Forschungsprojekt des IZB untersucht, wie Mobilitätsprogramme gestaltet werden müssen, damit sie erfolgreich sind.

Mobilitätsprogramme gewinnen zunehmend an Interesse. In Europa weist die wachsende Zahl von Studierenden, die an einem ERASMUS-Austauschprogramm teilnehmen, auf diesen Trend hin: 1987/88 absolvierten 3'244 Studierende einen Mobilitätsaufenthalt, 2008/09 waren es mit 168'193 Mobilitätsstudierenden bereits rund 50 Mal mehr. Derselbe Trend lässt sich auch in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Schweiz beobachten: So zeigen Untersuchungen der cohep (Schweizerische Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der pädagogischen Hochschulen), dass die Anzahl der Studierenden, die ein Austauschsemester oder ein Schulpraktikum im Ausland erleben, von 6 Studierenden im Schuljahr 2003/2004 auf 167 Studierende im Schuljahr 2009/2010 gestiegen ist. Auch die PHZ Zug unterstützt die Studierenden bei der Organisation und Vorbereitung von Mobilitätsaufenthalten. Die Studierenden können zwischen einem Semesteraufenthalt an einer Hochschule im Ausland – bspw. in Vasa (Finnland), Hengolo (Holland), Tartu (Estland) oder Bursa (Türkei) – oder einem Schulpraktikum im Umfang von einem Monat – bspw. in Tetovo (Mazedonien) oder Deakin (Australien) – wählen.

Berufsspezifische Kompetenzen fördern

Mit dem zunehmenden Interesse an Mobilitätsprogrammen rückt die Frage nach dem Nutzen von solchen Austauschaktivitäten in den Vordergrund. Dabei zeigt sich auf zwei Ebenen ein potentieller Nutzen: Auf der institutionellen Ebene vermögen Mobilitätsprogramme einen wichtigen Beitrag zur Internationalisierung der Hochschul-Landschaft zu leisten. Auf der individuellen Ebene eröffnen Mobilitätsaufenthalte den Studierenden eine Vielfalt von Lernfeldern, die prägende Entwicklungsschritte ermöglichen können. So weisen Untersuchungen darauf hin, dass durch einen Mobilitätsaufenthalt die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung unterstützt, sprachliche Kompetenzen erweitert und Aspekte interkultureller Kompetenz gefördert werden können.

Die Forschungslage zeigt aber ebenso deutlich, dass nicht alle Teilnehmenden gleichermassen profitieren und dass für die nachhaltige Nutzung bestimmte Voraussetzungen erforderlich sind. Hinsichtlich der Bedeutung von Mobilitätsprogrammen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung weisen die wenigen verfügbaren Untersuchungen zudem auf einige lehrberufsspezifische Lernpotentiale hin: So findet man Hinweise, dass durch Mobilitätsaufenthalte bei den Studierenden das Vertrauen in die eigene professionelle Kompetenz gestärkt, die Wertschätzung der kulturellen Heterogenität in Schulklassen gefördert, der Umgang mit Kindern aus kulturellen Minderheiten begünstigt, die Reflexion über spezifische kulturelle Prägungen von Schul- und Unterrichtspraktiken vertieft sowie die globale Ausrichtung und Vernetzung von Themen im eigenen Unterricht verstärkt werden kann. Allerdings gibt es auch hier klare Hinweise, dass nicht alle Studierenden im gleichen Ausmass profitieren und dass die Tatsache, in einem fremden Kontext zu sein, nicht automatisch zu den gewünschten Lernprozessen führt.

Forschungsprojekt über den Nutzen von Mobilitätsaufenthalten

Was allerdings die Voraussetzungen für die Nutzung dieser Potentiale sind, wird aus der bestehenden Forschungslage noch nicht klar. Genau an diesem Punkt setzt ein Forschungsprojekt des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB an, das im Rahmen einer umfassenden Längsschnittstudie Studierende pädagogischer Hochschulen der Schweiz vor und nach ihrem Mobilitätsaufenthalt befragt hat. Die nun laufende Auswertung dieser Daten wird Hinweise liefern, wie Mobilitätsprogramme zu gestalten sind, so dass sie den Teilnehmenden besonders prägende Entwicklungsschritte ermöglichen.

Claudia Meierhans, Wissenschaftliche Mitarbeiterin IZB & Bruno Leutwyler, Co-Leiter IZB



Projektstudium für Mobilitätsstudierende

Für Studierende der PHZ Zug, die das vierte Semester ihrer Ausbildung im Rahmen eines Mobilitätsaufenthaltes an einer Partnerhochschule in einem anderen Kanton oder im Ausland absolvieren, bietet das IZB ein spezielles Projektstudium an. Die Studierenden setzen sich mit einem ausgewählten, berufsrelevanten Aspekt des Gastlandes oder des Gastkantons auseinander und verfassen dazu am Ende des Mobilitätsaufenthalts eine kleine Vergleichsstudie.

Eines der grössten Probleme in der Mongolei ist die Wüstenbildung. Das vom IZB und der DEZA lancierte Ökoschul-Programm leistet einen wichtigen Beitrag, die Ausbreitung der Wüste einzudämmen.

Die Fahrt durch die faszinierende Steppe der Mongolei von Khovd zum 3'000-Seelen-Dorf Durgun dauert mehrere Stunden. Während der letzten 70 km sieht man weder Menschen noch Bäume. Die Kinder und Jungbäume auf dem Pausenplatz der Dorfschule sind deshalb eine Augenweide. Die Schule in Durgun mit ihren 740 Schulkindern – ein Grossteil davon stammt aus nomadisch lebenden Viehzüchterfamilien – ist abgelegen und umgeben von endlosem Steppenland. Sie ist eine der rund 60 Ökoschulen, die von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und dem Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB initiiert wurden. Das Ziel einer Ökoschule ist es, das ökologische Bewusstsein und Wissen der Kinder und des Lehrkörpers zu fördern. Ökologische Themen werden im Schulunterricht behandelt und konkrete Projekte in der näheren Umgebung durchgeführt.

Kinder lassen sich noch «formen»

Hinter dem Ökoschul-Programm steckt folgender Grundgedanke: Der Mensch eignet sich Gewohnheiten und Erkenntnisse im Umgang mit der Natur oft während der Kindheit an; dementsprechend ist es einfacher, Gewohnheiten von Kindern zu ändern als jene von Erwachsenen. Kinder haben zwar weniger Wissen und Erfahrung, dafür sind sie von Natur aus neugierig und lernwillig. Dies sind ideale Voraussetzungen, um den Kindern eines der grössten Probleme der Mongolei näherzubringen – den Kampf gegen die Wüstenbildung.

Die Mongolei gehört zu den grössten und am dünnsten besiedelten Ländern der Welt, leidet aber dennoch an «Überbevölkerung». Seit 1993 ist die Anzahl Nutztiere von 23 auf über 40 Millionen gestiegen, was eine enorme Herausforderung für das fragile Ökosystem bedeutet – denn Überweidung ist eine der Ursachen der Wüstenbildung.

Erarbeiten – aufbauen – beraten

Die DEZA und das IZB leisten seit 2007 einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der Wüstenbildung und der Erhaltung des fragilen Ökosystems. Aufgabe des IZB ist es, die lokalen DEZA-Mitarbeitenden sowie die mongolischen Durchführungspartner

bei der Projektdurchführung zu unterstützen und so deren Kapazitäten zu stärken. Bestandteile der Zusammenarbeit sind unter anderem die Weiterentwicklung der Programmstrategie, die Erhöhung der Nachhaltigkeit, die Erarbeitung von Unterrichtsmaterialien zum Thema Wüstenbildung und der Aufbau lokaler Strukturen. Zurzeit ist Organisationsentwicklung ein zentrales Thema. Die stetig wachsende Zahl der Ökoschulen (zurzeit fast 60) in einem Land, das 40-mal so gross ist wie die Schweiz, bedingt ein systemisches Umdenken. Dezentrale Strukturen müssen aufgebaut werden. Eine weitere Herausforderung ist die Einstellung der finanziellen Unterstützung durch die DEZA in fünf Jahren. Das IZB hilft hier, kostensparende Modelle und neue Finanzierungsformen zu entwickeln.

Aber nicht nur die Mongolei profitiert. Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Arbeit in der Mongolei lassen die Mitarbeitenden des IZB in ihre Lehrtätigkeit an der PHZ einfließen, wie zum Beispiel bei der Durchführung der Spezialisierungsstudien «Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit» oder «Zukunft mitgestalten lernen – Bildung für Nachhaltige Entwicklung».

Marc Bloch, Wissenschaftlicher Mitarbeiter IZB

DEZA-Projekt «Bekämpfung der Wüstenbildung»

Die DEZA ist seit 2001 in der Mongolei tätig und hat 2007 ein Projekt zur Bekämpfung der Wüstenbildung lanciert. Das Projekt fördert die Planung des nachhaltigen Gebrauchs natürlicher Ressourcen auf lokaler Ebene, bei Viehhaltern die Bewusstseinsbildung über die Problematik der Wüstenbildung. Und es unterstützt die Einführung neuer Technologien, wobei das Wissen der Bauern mit innovativen Ansätzen verknüpft wird. Eine wichtige Komponente ist die Sensibilisierung der Bevölkerung und allen voran der Schulkinder zum Thema Wüstenbildung. Es werden Sensibilisierungskampagnen unterstützt, die auf Wüstenbildung und nachhaltige Entwicklung aufmerksam machen, Schulbücher und Broschüren erarbeitet, Strukturen gestärkt sowie Kleinprojekte finanziert. Mehr Informationen unter www.greenmongolia.mn



Das IZB hat mit vier Hochschulen ausserhalb des EU-Raumes fruchtbare Partnerschaften aufgebaut. Ein Gewinn für beide Seiten.

Seit 2002 hat die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz PHZ vier Partnerschaften mit Hochschulen ausserhalb des EU-Raumes aufgebaut. Dabei konnte die PHZ auf das Know-how des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB zurückgreifen. Die Partnerschaften mit dem Patandi Teachers' College in Tansania (seit 2004), der Süd-Ost-Europa Universität (SOEU) in Mazedonien (2005), der Deakin University in Australien (2006) und der Rhodes Universität in Südafrika (2010) werden u.a. durch das von der DEZA unterstützte Programm der Stiftung Bildung und Entwicklung «Nord/Süd-Partnerschaften in der Lehrer/innenbildung» finanziert.

Hochschulpartnerschaften ausserhalb des EU-Raumes einzugehen, ist für die PHZ vor allem deshalb interessant, weil so Erfahrungen in der Lehrer/innenbildung in einem anderen kulturellen und sozio-ökonomischen Kontext gesammelt werden können. Die Zusammenarbeit mit einem Partner auf gleicher Augenhöhe ermöglicht nicht nur einen Perspektivenwechsel, sondern auch die Konturen und Funktionsweisen des eigenen Bildungssystems zu schärfen.

Austauschpraktika und Sprachenprojekt mit Tetovo

Die vier Hochschulpartnerschaften ermöglichen den Austausch von Studierenden und Dozierenden sowie Projekte in Forschung und Entwicklung und in der Weiterbildung von Lehrpersonen. So finden z.B. mit der SOEU Tetovo seit 2005 jährliche Austauschpraktika in der Zentralschweiz und in Westmazedonien statt.

In den Fachbereichen Deutsch und Englisch wird ebenfalls eng zusammengearbeitet. Dies reicht von der Sprachenpolitik, der Bedeutung der Sprache im Lehrberuf bis zur Sprachdidaktik sowohl in der Ausbildung der beiden Hochschulen als auch im Unterricht an den Volksschulen. Zum Beispiel untersucht die Fachschaft Deutsch der PHZ Zug in Zusammenarbeit mit den Fachschaftsverantwortlichen für Sprache, Kultur und Kommunikation der SOEU Tetovo die Sprachensituation zum Thema «Lerner Autonomie» und Sprachdidaktik sowohl an der eigenen Hochschule als auch an den jeweiligen Volksschulen in der Region. Ziel dieses gemeinsamen Projektes ist es, die Erkennt-

nisse aus dem eigenen Wirkungsfeld der jeweiligen Landesregion einander gegenüberzustellen und auf dieser Basis ein gemeinsames Entwicklungsprojekt für die Hochschuldidaktik zu konzipieren, das für beide Partner einen pädagogischen Nutzen für die Ausbildungs- und Berufspraxis an beiden Partnerhochschulen bewirkt. Weitere Partnerschaftsaktivitäten sind zudem in der Weiterbildung von Lehrpersonen und in der hochschulübergreifenden Begleitung von Bachelor-/Masterarbeiten im Bereich Sprache, Kultur und Migration angedacht.

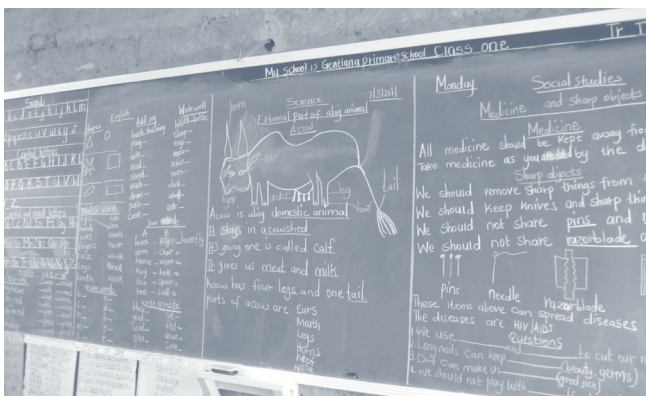
Erfolgsfaktoren einer Partnerschaft

Auf was kommt es an, damit eine in ganz unterschiedliche kulturelle und sozio-ökonomische Kontexte eingebettete Partnerschaft erfolgreich ist? In einer Studie zu Nord-Süd Partnerschaftsperspektiven in der Lehrer/innenbildung hat das IZB die Perspektiven von Partnerhochschulen aus der Schweiz und dem «Süden» erforscht (Sieber & Lottenbach, 2009). Als Erfolgsfaktoren für eine gute Zusammenarbeit werden Ownership, Gleichwertigkeit, Ausbalancieren von Asymmetrien, Partizipation, Verankerung, Mehrwert durch die Partnerschaft u.a. genannt.

Baut das IZB eine neue Hochschulpartnerschaft auf, werden in einem ersten Schritt jeweils die Ziele und Interessen der jeweiligen Partnerhochschulen eruiert und aufeinander abgestimmt. Ob auf Leitungs-, Fachschafts- oder Personen-Ebene: entscheidend für die Entwicklung einer erfolgreichen und nachhaltigen Partnerschaft ist der Austausch auf gleicher Augenhöhe über Visionen, Projektziele und die Verankerung der Partnerschaft an der eigenen Hochschule. Ziele und Aktivitäten müssen gemeinsam ausgehandelt werden, damit ein Mehrwert für beide Partner entsteht, den man als Einzelinstitution nicht erreichen könnte und der die Ownership für ein gemeinsames Vorhaben an beiden Partnerhochschulen berücksichtigt.

Markus John, Dozent Bildungs- und Sozialwissenschaften IZB

Weiterführende Literatur: Sieber, Priska; Lottenbach, Samantha. 2009. Nord-Süd-Partnerschaftsperspektiven in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Internationale Perspektiven in Bildungsfragen, Band 1. Zürich: Lit Verlag



Die Schwerpunktthemen des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB sind Entwicklungszusammenarbeit und Interkulturalität im Bildungsbereich. Im Auftrag von Partnern arbeitet das IZB an Projekten mit, gibt Lernmittel heraus oder berät international tätige Organisationen.

Entwicklungszusammenarbeit – neues Lernmittel online

Wie sieht die Entwicklungszusammenarbeit heutzutage aus? Wie beteiligt sich die Schweiz? Das neue Lernmittel zeigt Schülerinnen und Schülern ab Sekundarstufe I die vielfältigen Formen, Interessen und Akteure der Entwicklungszusammenarbeit auf. Die neun Module enthalten je einen Hintergrundtext und didaktische Impulse für Lehrpersonen, Kopiervorlagen für die Lernenden mit vielfältigem Bild- oder Textmaterial sowie ein Glossar. Sie stehen zum kostenlosen Download bereit unter: www.globaleducation.ch/globaleducation_de/pages/HO_EZA/HO_EZA.php

Zur Anwendung des Lernangebotes in verschiedenen Schulen bietet das IZB zusammen mit der Stiftung Bildung und Entwicklung Weiterbildungskurse für Lehrpersonen an. Die Ausschreibung und Anmeldemöglichkeiten stehen online unter <https://evento-web.phz.ch/index.php?id=45> bis Ende Februar 2012 bereit: «Entwicklungszusammenarbeit – ein Gewinn für alle?», Kurs-Nr. 80.29.01.

Forschungsprojekt «Lehrpersonen mit Migrationshintergrund»

Bis anhin sind Lehrpersonen mit Migrationshintergrund stark untervertreten im Verhältnis zu Personen mit Migrationshintergrund in der Schweizer Wohnbevölkerung. Studien haben indes zahlreiche Hinweise geliefert, dass Lehrende, die auf Differenzenerfahrung aus einer familiären Migrationsgeschichte zurückblicken, über ein besonderes Potenzial im Umgang mit migrationsbedingter Heterogenität in Schulen verfügen. Sie verstehen sich oft als Vorbilder für Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte und können eine wertvolle Brückenfunktion einnehmen zwischen Lehrerkollegien, Behörden und Immigrationsfamilien. Die aus Studien gewonnenen Hinweise beruhen allerdings noch kaum auf empirischer Evidenz. Das IZB entwickelt daher ein Forschungsprojekt, in dem das Rollenverständnis von Lehrpersonen mit Migrationshintergrund ergründet wird.

Beratungsmandat bioRe Stiftung

Die bioRe Stiftung der Remei AG in Rotkreuz betreibt seit 2004 in der Region Kasrawad in Indien ein Netz von über 20 Animationsschulen. Inzwischen erhalten bereits 779 Kinder in abgelegenen Dörfern Zugang zu Schulbildung. Nachdem in einer ersten Phase der Fokus darauf lag, Kinder und Eltern für die Bedeutung der Schulbildung zu sensibilisieren, steht nun die Qualität in der Unterrichts- und Schulentwicklung im Zentrum. In diesem Anliegen unterstützt das IZB die bioRe Stiftung durch regelmässige begleitete Projekteinsätze von Studierenden sowie mit Fachberatung.

Forschungsk Kooperation mit Universität Belgrad

Im Rahmen eines von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit des Bundes (DEZA) unterstützten Forschungsprojektes erforscht das IZB in Zusammenarbeit mit der Universität Belgrad unterschiedliche Vorstellungen über «Interkulturelle Pädagogik». Ziel dieses Projektes ist, verschiedene Vorstellungen über Funktion und Ziele von Interkultureller Pädagogik sowie über die Rolle der Schule, der Lehrperson und anderer Akteure bei der Umsetzung von Interkultureller Pädagogik zu typologisieren. Mit diesen Ergebnissen kann die Vorbereitung angehender Lehrpersonen auf den Umgang mit migrationsbedingter Vielfalt in der Schule optimiert werden.

Nightingale

Im Mentoring- und Integrationsprojekt «Nightingale» werden Tandems aus Studierenden der PHZ Zug und Primarschulkindern mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Elternhäusern gebildet, die während rund acht Monaten ihre Freizeit gemeinsam gestalten und sich so gegenseitig Einblick in ihren unterschiedlichen (kulturellen) Hintergrund und ihre Lebenswelten geben. Im aktuellen Projektjahr wurden elf Tandems gebildet, die ab Mitte März gemeinsam «unterwegs» sind.

Weitere Informationen unter www.zug.phz.ch/nightingale



Welche Weiterbildungsformen werden am meisten geschätzt? Werden die Bedarfe von Lehrpersonen berücksichtigt? Antworten auf solche und weitere Fragen liefert ein Evaluations- und Forschungsprojekt, welches das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB in einem deutschen Bundesland durchgeführt hat.

Das IBB hat eine Studie zur Organisation und Qualität von Weiterbildung und Zusatzausbildung erstellt, die für ein deutsches Bundesland empirische Ergebnisse über die Qualität, Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Weiterbildungsangeboten liefert. Zudem wurde die Organisation und Steuerung der Weiterbildung/Zusatzausbildung (WBZA) aus der Perspektive relevanter Akteure untersucht, u.a. von Lehrpersonen, Schulleitungsmitgliedern, Multiplikatoren sowie Vertretern der Behörden und der Direktion.

Das methodische Vorgehen zur Erstellung der Expertise basiert auf einem mixed-method-Design und umfasst einen qualitativen und einen quantitativen Teil. Neben einer Dokumentenanalyse wurden Interviews mit Vertretern aller Gruppen durchgeführt, um Einschätzungen zu den Themen Steuerung, Organisation und Zusammenarbeit zwischen den Akteuren sowie zu didaktischen Aspekten der Weiterbildung und Zusatzausbildung zu erfassen. Im quantitativen Teil wurden Daten des elektronischen Teilnehmenden-Informationen-Systems ausgewertet sowie drei Online-Befragungen durchgeführt:

- die Veranstaltungsevaluation, die Teilnehmende zu einer konkreten Veranstaltung in einem definierten Zeitraum befragt; hier liegen Daten zu 761 Veranstaltungen vor,
- die Gesamtbefragung, die alle Akteure bzgl. allgemeiner Einschätzungen zur Weiterbildung der letzten zwei Jahre befragt (N=1907) sowie
- eine Mitarbeitendenbefragung am Landesinstitut (WBZA).

Das staatliche System der WBZA von Lehrpersonen im untersuchten Bundesland umfasst vier Ebenen, auf denen Weiterbildung unter Einbezug verschiedener Akteure angeboten wird (vgl. Abb.).

Einige exemplarische Ergebnisse in Kürze

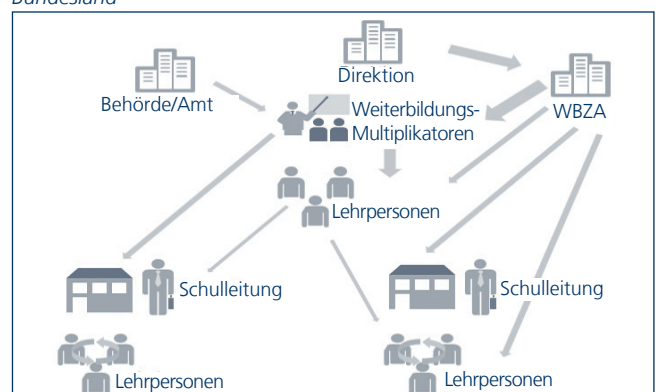
1. Es werden unterschiedliche Weiterbildungsformate angeboten, die vom Selbststudium über den Austausch mit Kolleg/innen, Weiterbildungen an der Schule bis hin zu Veranstaltungen auf regionaler und landesweiter Ebene reichen. Die Auswertungen ergaben, dass die Befragten den Nutzen einer individuellen Weiterbildung (Selbststudium) am höchsten bewerten und Formen der kollegialen Weiterbildung am kritischsten gegenüber stehen. Die Bereitschaft zur Durchführung von kollegialen Weiterbildungen (z.B. Unterrichtshospitationen) ist bei den Lehrpersonen zwar gegeben, jedoch fehlen Rahmenbedingungen, die dieses Weiterbildungsformat unterstützen und etablieren.
2. Im Untersuchungszeitraum wurden vor allem Nachmittagsveranstaltungen mit einer Dauer von 90 Minuten angeboten. Sowohl die Lehrpersonen als auch die Organisatoren und Dozierenden bevorzugten laut Umfrage jedoch Tages- und/oder Blockveranstaltungen.
3. Rund ein Viertel der geplanten Weiterbildungsveranstaltungen im Beobachtungszeitraum fanden trotz bereits getätigter Finanzierung (z.B. Honorare für Dozierende) nicht statt. Häufigster Ausfallgrund war eine zu geringe Teilnehmereinzahl. Das Anmeldesystem ist nicht mit dem Finanzierungssystem zeitlich und logistisch gekoppelt.
4. Bei der Frage nach einer Weiterbildungspflicht besteht grundsätzlich eine breite Zustimmung bei allen Akteuren. Je konkreter allerdings die Vorgaben werden (z.B. Mindestanzahl an Weiterbildungsstunden), desto höher ist die Ablehnung.
5. Die Untersuchung hat auch ergeben, dass derzeit eine starke «top-down»-Orientierung vorliegt; Feedbackmechanismen (Bedarfserhebungen und Evaluationen), welche den «bottom-up»-Ansatz unterstützen, fehlen weitestgehend im System.

Stephan Gerhard Huber, Leiter IBB & Julia Sangmeister, wissenschaftliche Assistentin

Vier Ebenen der Weiterbildung

1. Ebene: Qualifizierung der Schulleiterinnen und Schulleiter sowie der Multiplikatoren
2. Ebene: Qualifizierung der Lehrpersonen (durch die Multiplikatoren)
3. Ebene: schulinterne Weiterbildung (im Verantwortungsbereich der Schulleitungen)
4. Ebene: kollegialer Austausch (z.B. Hospitationen, Praxisberatungen)

Abb: Staatliches System der WBZA von Lehrpersonen im untersuchten Bundesland



Fünf Studenten der PHZ Zug haben in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten der PHZ Zug eine Imagekampagne lanciert, mit der sie junge Männer für den Lehrerberuf begeistern wollen. Das Resultat haben sie an der Fachtagung «Mehr Männer in soziale und pädagogische Berufe» präsentiert.

Am 24. November fand in Rorschach SG eine Tagung zum Thema «Mehr Männer in soziale und pädagogische Berufe» statt. Es war die Schlusstagung eines Projekts, an dem sich die PHZ Zug gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG), der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern (HSLU), der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit (BFH) sowie den beiden Abteilungen für Soziale Arbeit und Sozialpädagogik der Fachhochschule St. Gallen (FHSg) beteiligte. Dieses Forschungs- und Entwicklungsprojekt untersuchte die Motivation junger Männer, die sich in der Freiwilligenarbeit engagieren. Finanziert wurde es je zur Hälfte vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT und von den beteiligten Hochschulen.

An der Schlusstagung wurden alle an den einzelnen Hochschulen entstandenen Projekte vorgestellt. Neben einem Spiel für Mittelschüler von der HSLU, einem neuen Informationsprospekt zum Studium an der FHSg sowie einem Event für Zivildienstleistende von der BFH, der FHSg und der PHSG stellten die Zuger Studierenden ihre Kampagne vor: eine Werbeaktion für mehr Männer im Lehrerberuf.

Männer für den Lehrerberuf begeistern

Ziel der Kampagne «Werde Lehrer» ist es, an junge Männer heranzutreten, um ihnen das Studium an der PHZ als Option näher zu bringen bzw. sie für den Lehrerberuf zu begeistern. Im Januar 2011 trafen sich fünf Studenten der PHZ Zug – David Bucher, Joel Curtet, Alex Kälin, Luis Kendall und Jonas Schönekecht – zum ersten Mal, um Ideen zu entwickeln. Schnell stand fest, dass man Studenten bei der Ausübung einer Freizeitaktivität ins Zentrum der Kampagne stellen wollte. Die Studenten wollen damit gegen ein – wie es die Studenten empfinden – verstaubtes Bild von Lehrern antreten, das in einigen Köpfen immer noch fest verankert ist. Einige Studenten liessen sich bei der Ausübung ihrer Hobbies fotografieren: von Klippenspringen, übers Skateboarden bis zum Klavierspielen. So entstand eine Plakat- und Postkartenkampagne und die Homepage

www.werde-lehrer.ch. Auf letzterer wurde ein Fragebogen mit nicht immer ganz ernst gemeinten Fragen aufgeschaltet, mit dem interessierte junge Männer ihre Eignung für den Lehrerberuf selber testen können.

Infoanlässe an Mittelschulen und bei Jungwacht/Blauring

Zwei Studenten mit starkem Bezug zu Jungwacht/Blauring entschieden sich, am Kultur- und Liederfest für Jugendleiter mit einem Informationsstand für den Lehrerberuf zu werben. Sie hängten die Plakate mit den Studentenportraits auf und legten Postkarten und Fragebogen auf. Das Angebot ergänzten sie mit einem Rock-Fussball-Spielfeld und einem unentgeltlichen Kaffee-Angebot. Der Zulauf zum Stand war gigantisch.

Andere Studenten organisierten einen Auftritt an drei kantonalen Schulen: der Fachmittelschule Zug, dem schulischen Brückenangebot und der Kantonsschule Zug. Auch hier stiess das Angebot auf reges Interesse.

Balance der Geschlechter?

An der Tagung in Rorschach wiesen die Rektorinnen und Rektoren der beteiligten Hochschulen darauf hin, dass die Balance der Geschlechter in den jeweiligen Studiengängen im Hinblick auf die Arbeit in der Gesellschaft wichtig ist. Ein Statement betonte, dass am Schluss nicht das Geschlecht, sondern die im Studium erworbenen Kompetenzen der angehenden Berufsleute im Zentrum stehen müssen, wenn es darum geht, die Qualität der künftigen Berufsleute abzuschätzen. Dies regt an, darüber nachzudenken, ob es aufgrund der wenigen Männern im pädagogischen und sozialen Berufsfeld so etwas wie einen «Männerbonus» gibt, wenn es um Stellenbesetzungen geht. Auch hier muss Gleichstellung ansetzen: Gut qualifizierte Frauen mit einer pädagogischen oder sozialen Ausbildung müssen die gleichen Chancen haben wie ihre männlichen Kollegen, auch in Leitungsfunktionen.

Mehr Infos zum Projekt unter www.fhsg.ch

Katarina Farkas, Gleichstellungsbeauftragte der PHZ Zug



Zuger Regierung für eine neue, unabhängige PH Zug

Die neue Pädagogische Hochschule Zug (PH Zug), die nach Auflösung des PHZ-Konkordats im Sommer 2013 den Betrieb der bisherigen Teilschule Zug der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ Zug) weiterführen soll, wird stark auf die Bedürfnisse der Zuger Schulen ausgerichtet, schlank organisiert und dennoch gut mit anderen Hochschulen vernetzt sein. Dies geht aus Bericht und Antrag der Regierung hervor, die Ende Dezember 2011 in die Vernehmlassung gingen und über die das Parlament befinden wird.

Vollständige Medienmitteilung der Direktion für Bildung und Kultur vom 22. Dezember 2011 unter www.zug.ch/behoerden/direktion-fur-bildung-und-kultur/aktuell

Musical «The Bridge» überschreitet Grenzen

Das Musical «The Bridge» ist ein brückenbauendes Projekt zwischen vier Sekundarschulen aus Israel, Norwegen, Hochdorf und Hünenberg. Am 24. Januar 2012 machte das Musical-Ensemble – bestehend aus 40 Schüler/innen aus Hünenberg und 20 Gästen aus Jerusalem und Norwegen – Halt in Hünenberg. Unterstützt wurde es von einer Begleitband, zusammengesetzt aus Studierenden der PHZ, die auch als Komponisten und Texter tätig waren.

Durch die jeweils private Unterbringung konnten sich arabische, jüdische und christliche Kinder ein eigenes Bild machen, wie es sich in einer anderen Familie so lebt. Und so über Kultur- und Religionsgrenzen hinweg «Brücken schlagen». Die verbindende Sprache war Englisch, die sowohl Bühnen- als auch Probensprache war. Nach Israel war die Schweiz die zweite Station dieses internationalen Musikprojekts. Unter Beteiligung von acht Schweizer Schüler/innen, zwei Musiklehrpersonen und Studierenden der PHZ wird das Projekt nun in Norwegen abgeschlossen.

Öffentliche Posterausstellung zu den diesjährigen Bachelorarbeiten

Die Studierenden des 2. und 3. Studienjahres der PHZ Zug präsentieren am Forschungstag ihre Projektstudien- und Bachelorarbeiten. Der Tag bietet für Studierende, Mitarbeitende und weitere Interessierte die Möglichkeit, Einblicke zu gewinnen, Erfahrungen zu sammeln und Kontakte zu pflegen. In den Gän-

gen der PHZ Zug werden die Poster zu den Bachelorarbeiten öffentlich ausgestellt sein. Lehrpersonen, Schulleitungen, Praxiscoaches und weitere Interessierte sind zum Besuch herzlich eingeladen.

Freitag, 18. Mai 2012, PHZ Zug, Zugerbergstrasse 3

Weitere Informationen ab ca. April unter www.zug.phz.ch/forschungstag

Infos zu den Studienbereichen neu auf der Website

Der Webauftritt der PHZ Zug wurde neu mit Informationen zu den Studienbereichen Bildung & Erziehung und Fach & Unterricht ergänzt. Die einzelnen Fachbereiche legen darin das heutige Fachverständnis aus bildungs-/erziehungswissenschaftlicher oder aus fachdidaktischer Sicht dar, welche Erwartungen sie an Studierende haben und welche gesellschaftliche Bedeutung ihr Fachbereich hat.

Weitere Informationen unter www.zug.phz.ch/ausbildung/studienbereiche

Symposium Begabung: 17.03.2012

Am Samstag, 17. März 2012 findet das 8. Symposium Begabung unter dem Titel «(Hoch-)Begabt im integrativen Schulmodell – einsame Spitze» an der PHZ Zug statt. An der Tagung gehen die Teilnehmenden der Frage nach, was (hoch-)begabte Kinder brauchen, damit sie ihre Schulzeit glücklich erleben. Expert/innen werden mit den Teilnehmenden in verschiedenen Denksinseln nachdenken, diskutieren und Thesen erarbeiten, was es aus ihrer Sicht in der weiteren Entwicklung der Begabungsförderung zu beachten gilt.

Informationen und Anmeldung (bis 01.03.2012) unter www.zug.phz.ch/symposium-begabung





PHZ Zug
Zugerbergstrasse 3
CH-6300 Zug
Tel. +41 41 727 12 40
Fax +41 41 727 12 01
info@zug.phz.ch
www.zug.phz.ch

Schulen St. Michael Zug
© 2012, PHZ Zug

Impressum

Texte

Marc Bloch
Zari Dzaferi
Brigit Eriksson
Katarina Farkas
Markus John
Bruno Leutwyler
Claudia Meierhans
Eveline Steinger
Luc Ulmer

Redaktion

Luc Ulmer
Nicole Suter

Layout

Stephanie Meli

Fotos

Marc Bloch
Zari Dzaferi
Archiv PHZ Zug

Veranstungskalender

Mittwoch, 29. Februar 2012, 18.00 – 19.00 Uhr, PHZ Zug
Infoanlass CAS Öffentlichkeitsarbeit in Bildungsinstitutionen

Mehr Infos unter www.zug.phz.ch/oeffentlichkeitsarbeit

Donnerstag, 8. März 2012, 18.00 – 19.00 Uhr, UNI/PHZ-Gebäude, Frohburgstr. 3, Luzern
Infoanlass CAS Öffentlichkeitsarbeit in Bildungsinstitutionen

Mehr Infos unter www.zug.phz.ch/oeffentlichkeitsarbeit

Samstag, 17. März 2012, PHZ Zug, Zugerbergstrasse 3
Symposium Begabung 2012: (Hoch-)begabt im integrativen Schulmodell – einsame Spitze

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.zug.phz.ch/symposium-begabung

Samstag, 17. März 2012, 19.30 Uhr, Aula PHZ Zug
Ein Abend voller Opernmelodien
Studierende der Hochschule Luzern singen und spielen Opernmelodien und sorgen mit ihren Arien, Duetten und Klavierwerken von Mozart, Beethoven und Liszt für einen Hauch von Romantik und Dramatik.

Kollekte, keine Anmeldung notwendig.

Montag, 26. März 2012, 18.00 Uhr, Aula PHZ Zug
Arbeiten in einem anderen Kulturraum – Herausforderung und Inspiration
Referat von Georges Wenger und Vernissage Ausstellung «VARANASI – Quelle der Inspiration».
Eintritt frei, keine Anmeldung notwendig.

Donnerstag, 10. Mai 2012, 19.30 Uhr, Aula PHZ Zug
«GUETS NEUS – schö, wüescht ond schööwüescht»
Der neue Film von Thomas Lüchinger über das faszinierende Brauchtum des Silvesterklausens.
Eintritt frei, keine Anmeldung notwendig.

Donnerstag, 25. Mai 2012, 19.30 Uhr, Aula PHZ Zug und

Freitag, 25. Mai 2012, 19.30 Uhr, Aula PHZ Zug

Märchenzauber – das Musical

Studierende des sechsten Semesters mit Vertiefung Musik präsentieren im Rahmen ihres Abschlusses ein Musical mit Ausschnitten aus vier Märchen.

Kollekte, keine Anmeldung notwendig.

Mittwoch, 27. Juni 2012, 9.00 – 11.30 Uhr, Aula PHZ Zug
Gruslige Geschichten – Erzählfestival des Zentrums Mündlichkeit

Schulklassen (ab 4. Schuljahr) und Interessierte jeden Alters sind herzlich eingeladen, in erzählte Welten einzutauchen und eigene Geschichten zum Besten zu geben.

Die Teilnahme ist kostenlos, ein Znüni wird offeriert. Anmeldungen bis 15. Juni 2012 an: alexandra.greeff@phz.ch

Weitere Informationen unter www.zentrum-muendlichkeit.phz.ch

Infoveranstaltung 2012 «Lehrerin, Lehrer werden»

Der Lehrberuf ist attraktiv und anspruchsvoll. Interessiert? Alles Wissenswerte über diesen vielfältigen Beruf erfahren Sie am Infoanlass der PHZ Zug:

Donnerstag, 15. März 2012, 13.30 – 16.00 Uhr, PHZ Zug, Zugerbergstr. 3

Informationsnachmittag mit Unterrichtsbesuch für Gymnasiast/-innen, Absolvent/-innen Fachmatura Pädagogik.

Anmeldung unter kanzlei@zug.phz.ch bis 8.3.2012 notwendig.
Mehr Infos unter www.zug.phz.ch/ausbildung

Ausführliche Informationen zu den Veranstaltungen unter www.zug.phz.ch/veranstaltungen